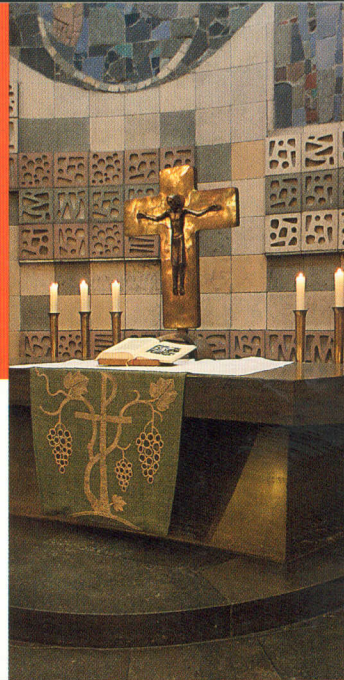




Evangelische Gedächtnis- und  
Rosenbergkirchengemeinde

# Kirchenführer



---

Herausgeberin: Evangelische Gedächtnis- und Rosenbergkirchengemeinde, Lessingstr. 4, 70174 Stuttgart  
Redaktion: Friederike Bräuchle (verantwortl.), Reinhard Lambert Auer, Hans-Peter Ehrlich, Heide Gust,  
Helmut Liebs, Lothar Müller  
Gestaltung: soldan kommunikation, Stuttgart  
Fotos: Bernd Kilast + Reinmar Senftleben ([www.reinmarsenftleben.de](http://www.reinmarsenftleben.de))  
Druck: Druck und Graphik Ruwe, Stuttgart

Stuttgart 2006

---

Evangelische Gedächtnis-  
und Rosenbergkirchengemeinde

# Kirchenführer

## Inhalt

---

Geleitwort Pfarrerin Friederike Bräuchle .....	5
Kirchenführer Dr. phil. Norbert Bongartz .....	6
Rosenbergkirche .....	6
Gedächtniskirche .....	11
Zwei ungleich gleiche Schwestern .....	17
Die Rosenbergkirche und ihre Zeichen Pfarrerin Friederike Bräuchle .....	20
Ein Gang in und durch die Gedächtniskirche Dekan Hans-Peter Ehrlich .....	22
Die Glocken der Rosenberg- und der Gedächtniskirche Claus Huber, Lothar Müller, Erika Seidel .....	24
Die Orgeln der Rosenberg- und der Gedächtniskirche Georg Ammon, Hildegard Weinmann .....	26
Disposition der Orgeln .....	27



Fünfzig Jahre Rosenbergkirche im Jahr 2006 und fünfzig Jahre Gedächtniskirche im Jahr 2007: ein Anlass für die Evange-

lische Gedächtnis- und Rosenbergkirchengemeinde Jubiläum zu feiern. Zugleich ein Anlass, von neuem zu schauen, was wir an diesem Erbe haben. Welche Botschaften wollten die Architekten und die Kirchengemeinderatsgremien mit diesen nach dem katastrophalen Ende des so genannten „1000-jährigen Reiches“ erbauten Kirchen und ihrer Ausstattung den nachfolgenden Generationen vermitteln? Wie Schwestern sind sie einander in mancherlei Hinsicht ähnlich, aber auch sehr verschieden.

In diesem Kirchenführer erschließt Landeskonservator Dr. Norbert Bongartz die beiden Gebäude vor dem Hintergrund ihrer Geschichte und der Kirchbaukonzepte.

Der Kunstbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Kirchenrat Reinhard Lambert Auer, hat seine Kenntnisse einfließen lassen. Als Künstler hat Reinmar Senftleben die Kirchen wahrgenommen und gemeinsam mit Bernd Kilast fotografiert. Was die Räume mit ihrer Ausstattung im Hinblick auf den Glauben zeigen, haben Dekan Hans-Peter Ehrlich als Pfarrer an der Gedächtniskirche und ich als Pfarrerin an der Rosenbergkirche ins Auge gefasst.

Jede Kirche hat ihr besonderes Geläut, das sich aus der Auswahl und Gestimmtheit der Glocken ergibt und auch eine Botschaft in die Welt trägt. Erika Seidel, frühere Kirchenpflegerin, beschreibt Glocken und Geläut der Rosenbergkirche, und Lothar Müller, Mesner, die der Gedächtniskirche. Claus Huber, Glockensachverständiger der Landeskirche, hat die nötigen Angaben ergänzt. Und was wäre eine Kirche ohne Orgel? Ihren je besonderen Klang fassen Georg Ammon, Kantor an der Rosenberg-

kirche, und Hildegard Weinmann, Organistin an der Gedächtniskirche, in Worte.

Allen, die zu diesem Kirchenführer beigetragen haben, sei gedankt, besonders Landeskonservator Dr. Norbert Bongartz für seine intensiven Recherchen, um die beiden Kirchen zu würdigen.

*Pfarrerin Friederike Bräuchle*

### Die Rosenbergkirche

#### Baukonzepte 1930 –1933

Bereits 1930 hatte es in der Kirchengemeinde Überlegungen zu einem Kirchenneubau gegeben. Der namhafte Städtebauer Prof. Heinz Wetzelschlug damals in einem Gutachten vor, das geplante Gemeindehaus direkt an die Rosenbergstraße zu stellen. Daneben sollte rechtwinklig dazu die Kirche mit ihrer Schmalseite an der Straße stehen. Sie sollte nur einen kleinen Dachreiter tragen, so schaffe man einen „klosterhofartigen“ Baukomplex und dahinter einen ruhigen Platz als „friedliche Oase“.

Dagegen empfahl 1933 das „Stadterweiterungsamt“ Stuttgart, das geplante Gemeindehaus stark von der Straße abzurücken und so die großen Bäume auf dem Grundstück und im Straßenbild zu erhalten. Anstelle der Interimskirche solle ein neuer Kirchenbau ohne Turm treten. Mit dem Bau des Gemeindehauses 1934/35 wurde der erste Schritt zur

heutigen Gruppierung der Baukörper vollzogen. Zum Bau einer neuen Kirche kam es indes über zwei Jahrzehnte lang nicht mehr, weil ab 1933 das nationalsozialistische Regime keine Neubauten von Kirchen mehr zuließ. Erst zehn Jahre nach Kriegsende war wieder an einen Neubau zu denken.

#### Wettbewerb und Konzeptfindung 1954

Anfang 1954 wurde von Seiten der Gesamtkirchengemeinde das Bauprogramm für die neue Kirche festgelegt. Gefordert wurden 800 Sitzplätze und zwei Konfirmandenräume für je 70 Kinder. Auf dieser Basis wurde daraufhin ein Wettbewerb ausgeschrieben. 15 Entwürfe gingen ein. Im Preisgericht konnte sich der Beitrag von Erwin Rohrberg gegen einen Entwurf von Günther Behnisch durchsetzen, der einen der drei zweiten Preise erhielt. Als Juroren hatten neben Prälat Erwin Issler unter anderem die Bildhauer Alfred Lörcher und Fritz von Graevenitz mitgewirkt. Den Vorsitz hatte – wie auch später beim Preis-

gericht für den Bau der Gedächtniskirche – Prof. Rudolf Lempp.

Die Entscheidung der Juroren für den Entwurf des damals 45-jährigen Architekten Rohrberg (1909-1989) wurde getragen von dem Bewusstsein, dass man hier ein Experiment wage, dessen Akustik- und Belichtungsrisiko in Kauf genommen werden könne.

Die im Wettbewerbsverfahren kaum beteiligte Gemeinde der Rosenbergkirche tat sich mit dem preisgekrönten Entwurf nicht leicht und akzeptierte ihn schließlich nur unter der Bedingung, dass ein Akustikgutachten in Auftrag gegeben und Planänderungen vorgenommen werden durften. Diese Forderungen wurden aber nur zum Teil erfüllt und der prämierte Entwurf von Erwin Rohrberg ist in seiner kühlen Klarheit fast ohne Änderungen umgesetzt worden.

#### Der Kirchenbau

Der Vorplatz wird eingerahmt von der fensterlosen, relief-



geschmückten Kirchenfassade, dem im Gegensatz dazu sehr stark durchfensterten zweistöckigen schmalen Anbau mit den zwei übereinander liegenden Konfirmandenräumen und dem als Solitär an der Straße aufgestellten Glockenturm. Zwischen dem Anbau und dem Turm ist eine Brüstungsmauer mit drei dahinter gesetzten Kugelbäumen eingespannt, über die hinweg man als Kirchgänger von oben auf das Straßengeschehen blickt. Im Zentrum des Vorhofs steht der in Bronze gegossene Engelsbrunnen von Ernst Yelin: Die kniende, schlanke und jünglingshafte Engelsfigur trägt eine flache Wasserschale, über deren Rand das Brunnenwasser in ein im Vorplatz eingesenktes kleines quadratisches Becken fällt.

Der dank seiner Betonkonstruktion extrem schlanke Kirchturm mit seinen sich nach oben verjüngenden Sichtbeton-Ecken, den Backsteinausmauerungen und einem geschwungenen kleinen Dach wird dominiert von dem großen Metall-



*Kirchturm der Rosenbergkirche*

kreuz, das sich, an seiner Frontseite angeheftet, in den Straßenraum hineinreckt.

Mit ihrer Eingangsseite steht die Kirche – einladend leicht schräg gestellt – an dem über dem Straßenniveau erhobenen Vorhof.

Vor die fensterlose Fassade ist wie ein schlichter rechteckiger Rahmen ein „Portal“-Vorbau gesetzt. Die Portalflügel sind mit Reliefs des Bildhauers Ulrich Henn

aus getriebenen Kupferblechen geschmückt. Man erkennt sechs Szenen aus dem Leben Christi, symmetrisch gegenübergestellt mit ebenso vielen Szenen aus dem Ersten Testament. Mit dem Entwurf griff Henn zwar auf die Gestaltung alter Bronzetüren zurück, wählte in der mäandrierenden freien Auslegung der Bildszenen und in ihrem menschlichen Maßstab aber eine ebenso zeitbedingte wie zeitlos ansprechende Gestalt.

Ein Relief aus grauem Muschelkalk auf der Kirchenfront zeigt die klugen Jungfrauen und in Andeutung zwei der törichten Jungfrauen,



*Relief von Bernhard Jablonski*

gestaltet von Bildhauer Bernhard Jablonski, der auch Altar, Taufstein und Kanzel im Kircheninneren entworfen hat.

### Das Kircheninnere

Man betritt die Kirche durch eine breite, niedrige Vorhalle, in der zur Rechten eine kleine Apsis angebaut ist. Anfänglich hatte der Architekt diesen Raum als Taufkapelle konzipiert, doch wurde hier auf Initiative der Kirchengemeinde die figürlich stark reduzierte bron-

zene Pieta-Skulptur aufgestellt, geschaffen von Bernhard Jablonski, zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs. Eine von Gerhard Dreher gestaltete farbig verglaste Wand trennt die Vorhalle vom Innenraum. Über der Vorhalle befindet sich eine große Empore mit Platz für 240 Personen.

Der Kirchenraum besteht aus einem Saal ohne einen seitlichen Anraum. Er wird umschlossen von einer hohen, auf einem parabelähnlichen Grundriss gesetzten

Wand, in deren Brennpunkt der Altar steht. Sie umschließt den Innenraum und grenzt ihn vom Getriebe der Welt nach außen ab. Auf diese Mauerschale wurden sechs den Raum stützenlos überspannende Gewölbeschalen aus Beton gelegt. Ihnen sind bewusst sichtbar gelassene helle Betonpfeiler zugeordnet; zwischen diesen wurde Sichtziegel-Mauerwerk eingesetzt.

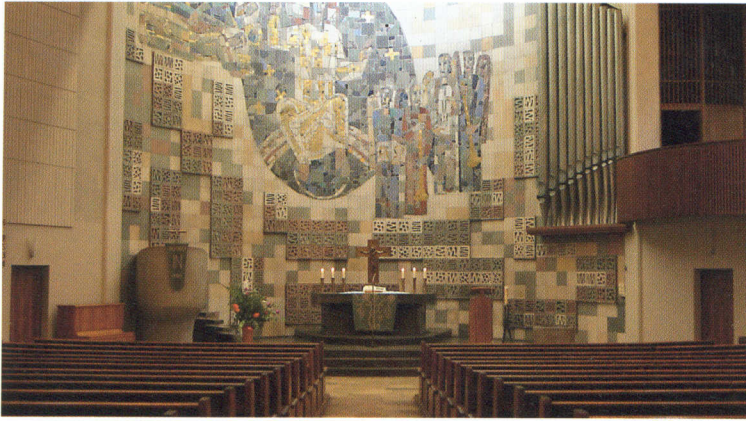
Die Bogenfelder zwischen beiden Raumelementen blieben offen und wurden hell verglast, dadurch scheinen die Gewölbeschalen über der Wandschale zu schweben. Die hoch liegenden Öffnungen wirken nicht wie traditionelle Kirchenfenster. Sie erhellen den Raum nur sparsam.

Dem Architekten ging es bei der Gestaltung des Inneren offensichtlich um einen kontrapunktischen Grundakkord zwischen der Wandhülle als Großform und den sechs quer zur Kirchenachse auf diese aufgelegten Gewölbeschalen. Diesem strengen Raumkonzept zuliebe hat er dem Wunsch



Sechs, den Raum stützenlos überspannende Gewölbeschalen aus Beton





*Der Altar, die niedrige steinerne Kanzel und der Taufstein*

der Gemeinde nach weiteren Fenstern nicht entsprochen.

Ein breiter Mittelgang in der Kirchenachse teilt die Kirchenbänke in zwei Hälften. Der Fußboden senkt sich zum Altarraum hin, ein damals noch neues, aus Theater- und Kinosälen in den Kirchenbau übernommene Raummotiv, welches eine für alle Kirchenbesucher gute Sicht und Teilnahme am liturgischen Geschehen garantieren sollte.

Im Scheitel der geschwungenen und sich nach vorne stark einengenden Raumhülle stehen dicht beieinander der Altar, zur Seite links die niedrige steinerne Kanzel und ihr gegenüber der Taufstein. Auf dieses Zentrum konzentriert sich der gesamte Kirchenraum.

Die durchgehend geschwungene Außenwand wurde hinter dem Altar wie eine traditionelle Chorpaxis gestaltet und durch zwei Besonderheiten vom übrigen Kirchenraum abgesetzt: durch helles

indirektes Licht, welches von oben aus einer hohen Halbkuppel mit einem unsichtbaren großen Halbkreisfenster in den Altarraum hinabfällt, und durch das in dieses helle Licht gesetzte Wandmosaik mit der Darstellung des segnenden Christus als Richter und Weltenherrscher in einer großen Mandorla und umgeben von sieben schwebenden und stehenden Engeln. Das in dem streng symmetrischen Raum asymmetrisch auf die Chorwand komponierte, den Raum beherrschende Mosaikbild wurde vom Stuttgarter Künstler Rudolf Yelin entworfen.

Aufgelockert wird die Symmetrie des Raums auch durch die Stellung und Prospektgestaltung der Orgel. Die sichtbaren Pfeifen des in einer Rechtecknische eingebauten Instruments treten nur knapp vor die Wand. Auch die Brüstung der angrenzenden Musikempore wölbt sich nur knapp vor. Die von Kirchenmusikdirektor Walter Lutz und von Walter Supper geplante und von der Firma Walcker, Ludwigsburg, gebaute Orgel erhielt



Rückwand der Kirche

mit 36 Registern die Größe einer Stadtkirchenorgel.

Die Juroren im Wettbewerb, der Bauherr und der Architekt waren sich der akustischen Probleme im Kirchenraum mit seinen vielfältig gekrümmten Wand- und Gewölbe-  
flächen bewusst und um ihre Bewältigung besorgt. So musste auf den Rat des eingeschalteten Gutachters hin die Rückwand der Kirche mit schallschluckenden Platten belegt werden, an der Wand hinter dem Altar wurden schallschluckend

gelochte Ziegelplatten angebracht, die zur großflächigen Erweiterung des figürlichen Wandmosaiks führten und damit zum Verlust einer neutralen Hintergrundsfläche.

#### Würdigung

In den 50er-Jahren hatten die Architekten im Kirchenbau damit begonnen, sich mehr und mehr von traditionellen Raumkonzepten zu lösen. Das Baumaterial Beton bot die neue Möglichkeit, sich von den Bindungen an rechtecki-

ge Räume mit Satteldächern zu befreien. Es entstanden Kirchenräume in freien, oft geschwungenen Formen. Ihre formal großen Gesten führten oft zu Baukörpern, die wie Groß-Skulpturen wirken.

Die formgebende Grundidee des Dialogs der zwei kontrapunktischen Architekturelemente (gekrümmte Wandschale und aufgelegte Gewölbeschalen) wurde bestimmend für diesen Kirchenbau. Es ist gerade dieses formal strenge Raumkonzept, das die Rosenbergkirche zu einem sehr zeittypischen Dokument des modernen Kirchenbaus in der ersten Phase der Nachkriegszeit gemacht hat.

Die bemerkenswerte künstlerische Ausstattung der Kirche spiegelt die Nachkriegszeit wieder, in der die Auftraggeber zunächst an einer leicht verständlichen Figürlichkeit festhielten. Die Bildhauer Jablonski und Henn versuchten, sich vom Pathos der überwundenen NS-Zeit zu lösen, ihre Bildthemen neu zu gestalten und durch Abstraktion in die neue Zeit zu übertragen.

Yelins monumentales Mosaik blieb dagegen den Traditionen stärker verhaftet und trat – durch die ergänzenden Akustikflächen zum raumhohen rechteckigen Wandbild geworden – in Konkurrenz zum Schwung der Wandschale.

## Die Gedächtniskirche

### Zum Wettbewerb und zur Architektenwahl

Im April 1943 war die erst 1897 – 99 erbaute neugotische Gedächtniskirche durch Bomben zerstört worden. Zehn Jahre danach hat die Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde angesichts der vielen neu entstehenden Wohnbauten in der Nachbarschaft den Wunsch der Gedächtnis-Gemeinde, eine neue Kirche zu bauen, aufgegriffen. Im März 1954 schrieb sie einen Architektenwettbewerb unter protestantischen Architekten aus, die seit mindestens eineinhalb Jahren in Stuttgart lebten.

Vorgabe für das Bauprogramm war, dass die neue Kirche statt

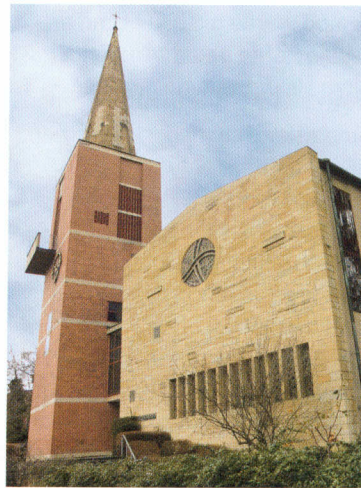
bisher 650 Plätzen künftig mindestens 800 Plätze haben sollte. Die gestalterische Behandlung des nur beschädigten alten Kirchturms wurde zunächst freigestellt. Als ein Nachbargrundstück hinzu erworben werden konnte, erging im Vorfeld der Entwurfsabgabe aus dem Preisgericht die Empfehlung, den Turm stehen zu lassen und die Kirche in anderer Position wieder aufzubauen.

Im März 1955 waren 42 Arbeiten eingegangen und das Preisgericht vergab einen 1. Preis an Architekt Eugen Kiemle, einen 2. Preis an die Architekten Wolfgang Klusemann und Rolf Bauer sowie drei 3. Preise.

Der Entwurf des 1. Preisträgers fand jedoch nicht die Zustimmung des Bauausschusses. Mit Zielstrebigkeit und diplomatischem Geschick gelang es Dr. Werner Jetter, der seit 1952 Gemeindepfarrer an der Gedächtniskirche war und dem ein engagierter Kirchengemeinderat zur Seite stand, das Ergebnis des Wettbewerbs zu korrigieren. Zwei Preisträger wurden nach einer Überarbeitung ihres Entwurfs ver-

abschiedet und Architekt Helmut Erdle (1906–1991), dessen Entwurf nur einen „1. Ankauf“ erhalten hatte, wurde schließlich beauftragt, mit der Verpflichtung, dem Bauausschuss regelmäßig – zeitweilig sogar wöchentlich – vom Fortgang der Planungen zu berichten. Bis zu den Ausführungsplänen erfuhr sein Entwurf mehrere Überarbeitungen.

Um den beschädigten Turm der alten Kirche wurde lange disku-



Gedächtniskirche

tiert: Sollte er erhalten werden oder einem neuen Turm weichen? Lange war man unschlüssig, im Baugesuch vom Oktober 1955 wurden noch beide Alternativen dargestellt. Als mit dem Neubau Anfang 1956 begonnen wurde, stand fest, dass Erdle dem alten Turm durch eine Ummantelung eine neue Gestalt geben durfte, was den Turm breiter, wuchtiger machte und in den neuen Kirchenentwurf integrierte. Auf Anregung des beratenden Architekten Rudolf Lempp wurde die neue Ummantelung höher als der Ansatz der alten Helmpyramide gezogen.

So entstand ein neuer, moderner Ziegel- und Betonturm mit einem über die Turmecke gezogenen Turmbläser-Balkon und Betonwabensteinen vor den alten Schallöffnungen und mit spannungsvoll eingefügten Rechteck-Fenstern, aus dessen breitem oberem Betonkranz die alte Sandsteinpyramide keck und etwas fremdartig herausragt.

Die Details des Innenausbaus wurden erst Mitte 1957 festgelegt.

Helmuth Rilling, der als neuer Kantor zum 1. September bestellt wurde, wurde zuvor schon maßgeblich an der Planung der Orgel und ihrer Spieltechnik beteiligt.

Die neue Kirche wurde am 1. Dezember 1957, dem 1. Advent, eingeweiht.

### Der Kirchenbau

In einer Stadt, in der 1928 die Weißenhofsiedlung entstanden war und in der mit dem Ende der NS-Zeit die seither unterdrückte Architektur der Moderne wieder rehabilitiert wurde, hätte wohl kein Architekt eine neugotisch altmodische Kirche, und sei es nur in vereinfachter Bauform, wieder aufbauen wollen, selbst wenn es ihm erlaubt gewesen wäre. An einen Wiederaufbau der zerstörten Kirche ist allein aus Gründen des neuen Zeitgeschmacks nie gedacht worden. Es war daher von Anfang an klar, dass die Ruine der im Zweiten Weltkrieg zerstörten alten Gedächtniskirche vollständig abgebrochen und der neue Kirchenbau darüber hinaus nicht mehr auf

den alten Grundmauern aufgesetzt werden sollte. Nur bei dem vergleichsweise besser erhaltenen Turm wurde, wie bereits angedeutet, lange darüber diskutiert, ob er erhalten werden sollte.

Es kamen Gründe der Bauökonomie hinzu, da man mit Beton und Ziegelsteinen schneller und billiger bauen konnte als in Werkstein. Auch war die Zeit vorbei, in der man Kirchenneubauten eine das Stadtbild beherrschende Position geben wollte. Mit ihrem alten Grundriss und in ihrer Stellung direkt an der Straßenecke, ohne einen Vorplatz, entsprach die zerstörte Gedächtniskirche wohl auch funktionell nicht mehr den Vorstellungen des ausgewählten Architekten und seiner Bauherren.

Die Kirche selbst präsentiert sich im Straßenraum neben ihrem Turm noch mit einer aus glatten und rauhen Muschelkalkquadern materialbetont aufgemauerten Natursteinfassade. Vielleicht war dies eine Konzession an Traditionalisten im Kirchengemeinderat. Diese „ungotische“ und schlichte



Ackermann Fenster

neue Giebel-Fassade ist von vielfältigen Fenstern durchbrochen; ein Rundfenster, ein Fensterband mit farbigen Betongläsern, dazu ein einzelnes blankverglastes Rechteckfenster.

Ansonsten tritt der Baukörper der neuen Kirche unscheinbar hinter Bäumen zurück: eine „Kirche im Grünen“ inmitten der Stadt!

Der um fast zwei Meter angehobene Vorplatz führt zum Eingang neben dem Turm: kein Kirchenportal, sondern eine in ungleiche senkrechte Bahnen gegliederte Glaswand mit zwei Türen, eher ein Zugang zu einem Foyer. Daneben, hinter Büschen, die Fensterfront eines niedrigen Saalraums unter flach ansteigendem Pultdach, hinter dem der Kirchenraum zurücktritt.

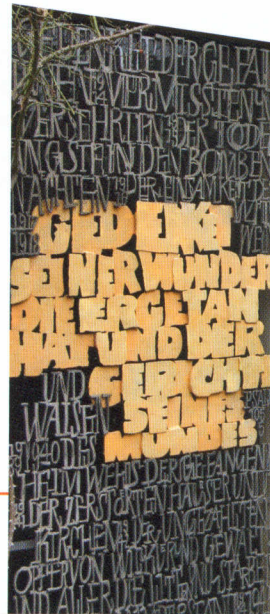
Neben dem Eingang befindet sich am Turm das kunstvolle typografische Fenstergitter des 1962 geplanten und erst im Mai 1964 fertiggestellten „Gedächtnisfensters“ von Gottfried Prölz, gefertigt von Ernst Schindler. Es hatte lange Auseinandersetzungen um die Eigeninitiative der Gemeinde und um den Entwurf dieses Fensters mit dem Evangelischen Oberkirchenrat, der Gesamtkirchengemeinde und mit dem Architekten gegeben. Mit

seiner bewegenden Textbotschaft wurde es zu einem eindrücklichen Zeitdokument: dem Psalmspruch „Gedenket seiner Wunder, die er getan hat und der Gerichte seines Mundes“ (Psalm 105,5) wird ein Gedenken der Leiden und Opfer des Zweiten Weltkriegs gegenübergestellt.

Im Fenster darüber verdient das von privater Seite gestiftete Farbfenster von Max Ackermann Beachtung, das den Aufgang zur Empore belichtet.

### Das Kircheninnere

Ebenso nüchtern wie der helle Vorraum bietet sich auf den ersten Blick auch das helle Kircheninnere dar. Weiße Wände, farbige Gläser und der breit angelegte Raum vermitteln ein Gefühl von Leichtigkeit, Weite, Vielfältigkeit



Gedächtnisfenster

und Freiheit: Es gibt keine alles bestimmende formale Grundfigur oder Raumidee, sondern eher ein Miteinander verschiedenartiger Raum- und Ausgestaltungselemente, die sich zu einem Ganzen zusammenfügen.

Das statische Gefüge aus Beton wurde nicht im Sinne einer werkgerechten Materialsichtigkeit in der Architektur präsentiert, sondern blieb hier als unsichtbares „konstruktives Korsett“ in den Wänden verborgen.

Der Kirchenraum verbreitert sich, anders als in der Rosenbergkirche, zum Altarraum hin. Der Boden des Schiffs ist eben, der des Altarraums über drei Stufen erhöht. Eine definierte Raumachse gibt es nicht, die Scheitellinie der nur flach geknickten schlichten, in den Altarraum nahtlos verlängerten Holzbretterdecke ist nicht raumbestimmend. Unterschwellig raumprägend ist vielmehr ein unpräzises sensibles Spiel leichter Asymmetrien zwischen den unterschiedlichen Emporen, in den völlig unter-

schiedlich gegliederten Wänden und in den „dialogisch“ aufgestellten Bankblöcken.

Auf der rechten Seite des auf beiden Seiten leicht eingezogenen Chorraums befindet sich hinter einer Wandscheibe ein wandhohes Fenster, welches den Chorraum indirekt erhellt, ein sehr beliebtes Motiv der damaligen Zeit.

Auf der hellen Altarwand wurde durch den jungen und wenig bekannt gewordenen Bildhauer Emil Cimiotti, der auch den Altar schuf, ein lange Zeit umstrittenes Wandrelief geschaffen. Es zeigt in formelhaft vereinfachten Figurinen aus grauem Beton den Auferstandenen mit den elf Jüngern in einer gewebeleich zusammenkomponierten Figurengruppe. Diese Komposition steht zwar auch bestimmend im Raum; der im Vergleich zum Wandmosaik der Rosenbergkirche wesentlich kleinere Maßstab macht diese Gruppe jedoch weniger bedrängend.

Die Orgel wurde an prominenter Stelle zur Rechten des Altarraums



*Orgelempore*

vor der Wandscheibe, die sich in einen seitlichen hohen Anraum verlängert, auf eine eigene Empore gestellt – eine Walcker-Orgel mit 36 Registern. Unter dieser Empore, aber nahe der Kanzel, fand der Taufstein seine Aufstellung; der Architekt hatte ihn zunächst in der Raumecke vor dem Rundfenster platzieren wollen.

Zur linken Seite wird der Chorraum symmetrisch durch den Kubus der

Sakristei eingefasst. Die Mauerecke ist mit dekorativ versetzt angeordneten quadratischen Öffnungen durchbrochen; anfänglich war hier eine Luftheizung eingebaut.

Es gibt im Innenraum noch zwei weitere Emporen: Eine ist an der Längsseite angeordnet, die andere wurde dem Altar gegenüber an der rückwärtigen Stirnseite im Raum eingestellt. Die Längsempore tritt vor eine Reihe schlanker Stützpfeiler und schiebt sich noch in den Dachraum des darunterliegenden, vom Kirchenraum durch



Fenster unter der Längsempore

eine Versenkwand abtrennbaren Gemeindesaals.

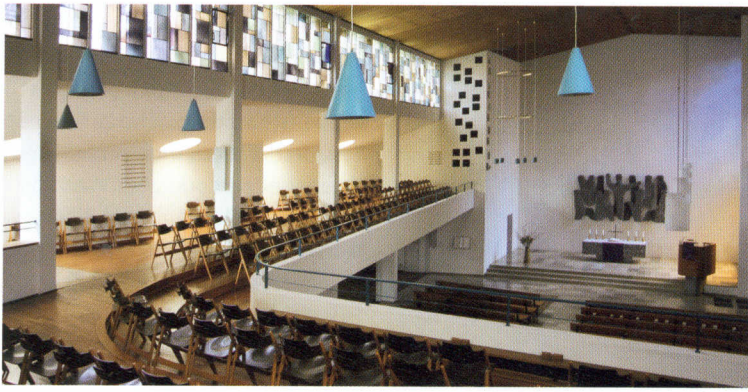
Indem der Architekt die Brüstung der Längsempore leicht schräg in den Raum stellte und diese mit

einem ausgerundeten Schwung in die Brüstung der Rückempore übergehen ließ, beleben diese den sonst eckigen Kirchenraum und bringen einen unmonumentalen, menschlichen Höhenmaßstab hinein.

Ohne Verputz blieb nur die rückwärtige Stirnwand, eine dekorativ gemauerte Ziegelwand, Antwort auf den angrenzenden, mit Ziegeln ummauerten Turm. Zur Vermeidung eines langen Nachhalls blieben die Fugen offen.

Sehr unterschiedlich, auf den ersten Blick ungeordnet, sind die Fenster der Gedächtniskirche: Eine Gruppe bilden die großflächigen, den Raum indirekt belichtenden

Empore





*Annordnung der Fenster*

hellfarbigen Fenster im Chor und auf der Orgelepore, durch die im Sommer goldfarbenes Licht auf die Wand hinter dem Altar fällt. Die Fenster im Schiff über der Längsempore und im seitlichen Saal darunter sind nüchterne, in senkrechte Bahnen ungleicher Breite gegliederte Stahlfenster mit geometrisch geteilten Bleiverglasungen. Sie wurden zur Vermeidung von Blendungen in gedeckten Tönen abgedunkelt.

Eine zweite Fenstergruppe bilden sehr niedrig, auf einen mensch-

lichen Maßstab gesetzten quadratischen Fenster in der rechten Schiffwand; sie wurden recht hell verglast und sind dennoch weitgehend blendfrei, weil sie in tiefen Laibungen und außen bündig eingebaut wurden.

Zur dritten Fenstergruppe gehören die farbigen und zum Teil figürlich gestalteten sowie in Beton gefassten Dickglasfenster in der rückwärtigen Ziegelwand und in der Taufkapelle unter der Orgel. Sie tragen kaum zur Aufhellung des Raums bei, wohl aber zu

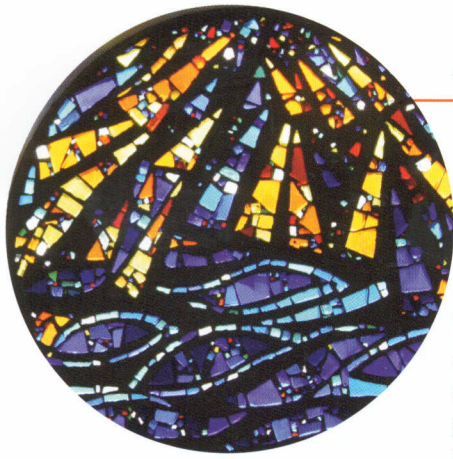
seiner sakralen Atmosphäre. Die von Christian Oehler in glühendfarbigem Grob-Mosaik gestalteten Fenster stellen den gekreuzigten Christus in der Mitte von Märtyrerfiguren des Alten und Neuen Testaments dar.

Mit den umgreifenden Emporen wurde die Gedächtniskirche auf die Funktionen einer Predigtkirche, mit der großen Empore für Orgel plus Chor, dem weiten Platz am Altar und auf den anderen Emporen und mit dem Bläser-Balkon am Turm als Musik-Kirche und mit dem abtrennbaren Gemeindesaal als Gemeindeskirche zugeschnitten.

### **Würdigung**

Im Vergleich zur Rosenbergkirche ist die Gedächtniskirche eine Vertreterin der modernen Architektur in einer eher moderaten Weise. Architekt Erdle wählte als Baumaterial die gleichen Werkstoffe: Beton, Mauersteine und Glas, formte daraus aber ein unauffälligeres Bauwerk. Das Schiff erhielt eine nur unwesentlich aus dem Rechteck abweichende Grundfigur,





Fenster in der Taufkapelle

mit der schwach zur Mittelachse ansteigenden Holzdecke erhielt der Raum sowohl Zentrierung wie Ruhe. Auch wählte Erdle grundsätzlich eine traditionelle Lichtführung, differenzierte aber stark in der Art der Fenster, was zu einer großen Lebendigkeit im Raum führt. Durch den Kunstgriff der geschwungenen Empore über dem Anraum des Gemeindesaals fügte er ein weiteres dynamisches Element hinzu.

Der Anteil einer nicht avantgardistischen, uneitlen, unspektakulären Zeitlosigkeit ist bei der Gedächtniskirche deutlich höher als der Anteil einer zeitbedingten Modellhaftigkeit beziehungsweise eines Expe-

rimentalcharakters, die in der Epoche der „Zweiten Moderne“ verbreitet waren. Im Gegensatz zur meist kühlen Schlichtheit der meisten Kirchenbauten der Moderne findet sich in der Gedächtniskirche eine Vielfältigkeit der Bau- und Gestaltungselemente. Diese lassen sich zum Teil auf Erdles anfänglichen Entwurf zurückführen, zum anderen Teil aber auf den Einfluss des Baupfarrers, seines Bauausschusses und der von diesen eingeschalteten Gutachter.

Altar in der Gedächtniskirche



Die künstlerische Ausstattung der Gedächtniskirche umfasst nur zwei Hauptbeiträge und zeigt im Vergleich zur Ausstattung der Rosenbergkirche ein anderes Profil: Sowohl das Cimiotti-Relief an der Altarwand als auch die Oehler-Fenster mit ihrer sehr reduzierten stark abstrahierten, moderneren, freieren Figürlichkeit zielen nicht so sehr auf gegenständliche Abbildung, sondern haben einen eher zeichnerhaften Charakter.

## Zwei ungleich gleiche Schwestern

Zwischen beiden Kirchen finden sich überraschend viele Vergleichsmöglichkeiten. Die bedeutendste ist vielleicht die, dass unsere beiden Kirchen, deren Gemeinden sich Ende 2001 zu einer Kirchengemeinde zusammengeschlossen haben, die beiden ersten nach dem Zweiten Weltkrieg im Stuttgarter Talkessel errichteten modernen Kirchenbauten waren.

1945, am Ende des Krieges, lag Stuttgart zu großen Teilen in Trümmern. Die Ruinenfelder erstreckten



Wohnquartier im Stuttgarter Westen

sich nicht nur auf die weitgehend ausgebombte Innenstadt, sondern auch in die angrenzenden Wohnquartiere. Auf den freigeräumten Trümmerbrachen im Stuttgarter Westen entstanden bald nach 1950 neue Wohnblocks, die zur besseren Besonnung und Belüftung in Streifen quer zu den Straßen gestellt wurden. Mit den neuen Bewohnern wuchsen auch die Kirchengemeinden kräftig an. Daher war um 1955 – über 15 schwer beschädigte Kirchen waren inzwischen wiederaufge-

baut – die Zeit gekommen, weitgehend zerstörte Kirchengebäude durch einen Neubau zu ersetzen. Es bestand von vorneherein kein Zweifel daran, dass beide Neubauprojekte im Stil der modernen Architektur gebaut werden sollten, zumal im Stadtgebiet zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Zeit des Nationalsozialismus neue Kirchen im Stil der Moderne entstanden waren, so die Brenzkirche am Killesberg, die Kreuzkirche in Heselach und ihre avantgardistische Schwester, die in Stahlfachwerk

errichtete Kreuzkirche in Hedelfingen.

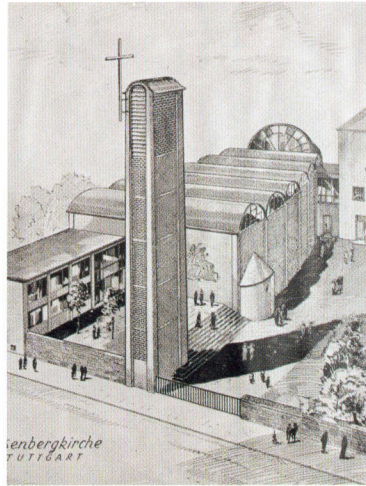
Unsere beiden Kirchen sind Vertreterinnen der „Zweiten Moderne“, in der sich die Architekten und ihre Bauherren weitgehend von historischen Vorbildern befreit hatten: In beiden Kirchen verzichteten sie auf eine monumentale, „prozessionshafte“ Jochgliederung der Wände und auf schmale hohe Kirchenfenster; auch führte die Funktionalität zu einer gewissen Nüchternheit der Architektur. Sakral blieben beide Kirchen nur in der klaren Ausrichtung ihrer Innenräume auf den Altarraum und durch ihre künstlerische Ausstattung.

Beide Kirchen sind aus einem Architektenwettbewerb heraus entstanden. Beide Kirchen besitzen einen etwa 35m hohen Glockenturm. Die zugehörigen Kirchengebäude treten dagegen beide deutlich zurück und spielen keine städtebaulich bemerkenswerte Rolle. Vor 1900 war das noch anders, denn da waren Kirchen an städtebaulich prominenten Stellen der Stadt gebaut worden.

Beide Kirchen erreicht man außerdem über einen deutlich angehobenen Vorplatz, der sich zum einen aus der jeweiligen topografischen Situation erklärt, denn auf diese Weise ließ sich der Zugang zu den beiden quer zum Hang gestellten Kirchen leichter bewältigen. Offene Vorplätze waren im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts ebenso beliebt wie verbreitet. Sie schaffen als ruhige Vorzone Distanz zur Welt und geben Raum für ein Beisammensein der Kirchgänger.

Die Lichtführung ist in beiden Kirchen sehr unterschiedlich. Nur das indirekte Licht, welches die Altarräume erhellt, ist vergleichbar. In der Rosenbergkirche kommt das Licht von oben, in der Gedächtniskirche von den Seiten.

Die Orgeln beider Kirchen sind ihrer liturgischen Bedeutung gemäß nah dem Altar vorne rechts auf Emporen gesetzt. Beide Orgeln wurden von der Fa. Walcker (Ludwigsburg) gebaut und erhielten je 36 Register. Für beide Kirchen gestaltete der Grafiker Walter Brudi ein Gedenkbuch.



Entwurf von Prof. Rohrberg

Eine Reihe von Ähnlichkeiten zeigen auch die Lebensläufe beider Architekten: Helmut Erdle wurde 1906 in Dresden geboren, sein Kollege Erwin Rohrberg drei Jahre später. Beide waren im Lauf ihres Lebens als Hochschullehrer tätig, beide waren sie später Professoren an der Stuttgarter Staatsbauschule! Sie waren beide sehr vielseitig tätige Architekten. Ihre hier porträtierten Kirchen sind nicht ihre

einzigsten Kirchenbauten, wohl aber mit die wichtigsten ihres Lebens.

Doch trotz aller Vergleichbarkeit: Sehr verschieden ist die Ausprägung des Raumkonzepts der „Erstgeborenen“ von dem ihrer jüngeren Schwester, deren Pläne nur vier Monate nacheinander entstanden sind (das jeweilige Preisgericht tagte im Dezember 1954 und im März 1955). Im Abstand von elf Monaten wurden die beiden Kirchen fertiggestellt.

Dr. phil. Norbert Bongartz

Zum Autor:  
 Norbert Bongartz, Dr. phil.,  
 ist Kunsthistoriker mit dem  
 Schwerpunkt Architekturgeschichte, seit 1973  
 Konservator beim Landesdenkmalamt B.-W., jetzt Regie-  
 rungspräsidium Stuttgart,  
 Abt. 2, Fachbereich Denkmal-  
 pflege.

## Die Rosenbergkirche und ihre Zeichen

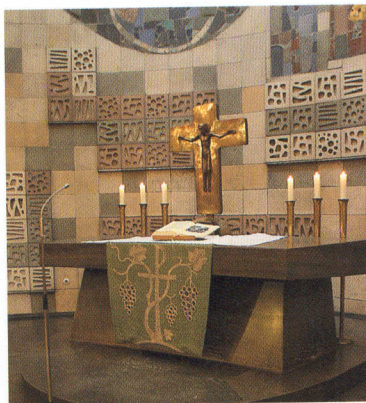
---

Zeichen ist der hohe **Turm** vorne an der Straße. Mit Uhr und Glocken ausgestattet und mit dem Kreuz am Dach ruft er aus dem Zeittakt der Welt in einen Raum, der noch von einer anderen Welt und Zeit kündigt.

Zeichen ist die **Treppe** hinter dem Turm. Man muss ein Stück hinaufsteigen zum Vorhof, um zum Eingang des Kirchenraums zu gelangen, der abgerückt von der Straße in die Tiefe des Grundstücks hineinragt.

Zeichen ist das **Relief** rechts vom Eingang, entworfen und gefertigt von Bernhard Jablonski. Es bildet nach dem Gleichnis aus Matth. 25 die fünf klugen Jungfrauen ab, die ihre Lampen am Brennen halten, bis der Bräutigam Jesus Christus zum Hochzeitsfest eintrifft: ein von alten Kirchen her bekanntes Zeichen für das, was der Gottesdienst eigentlich sein will, nämlich festliche Begegnung mit dem, der kommen soll.

Zeichen ist das bronzene **Portal**. Auf seinen beiden Flügeln hat Ulrich Henn Stationen des Heils-



*Altar der Rosenbergkirche*

weges abgebildet. Links aus dem Ersten Testament die Vertreibung aus dem Paradies, der Durchzug des Volkes Israel durchs Schilfmeer, Mose zwischen dem aus dem Felsen quellenden Wasser und dem Manna, die eherne Schlange als Hinweis auf die heilsame Wirkung des am Kreuz erhöhten Christus und die Rettung Jonas. Rechts aus dem Zweiten Testament die Geschichte Christi von unten nach oben betrachtet: seine Geburt, das Speisungswunder, die Fußwaschung, die Kreuzigung und der Osterengel am leeren Grab.

Zeichen ist auch, dass die Tür nur geöffnet werden kann, wenn sie von innen her aufgeschlossen wurde.

Zeichen ist die Dunkelheit und Enge des dann zu betretenden **Vorraums**, der die dahinter zu erwartende Weite und Lichtfülle des Kirchenschiffs anbahnt. Rechts von der Türe ist der Raum in eine kleine Apsis ausgewölbt. Dort beleuchtet ein buntes Kreuzfenster eine bronzene Pieta von Ulrich Henn. Sie bringt Schmerz und Trauer zum Ausdruck, wie sie auch den im Zweiten Weltkrieg Gefallenen aus der Gemeinde gelten. Diese sind im daneben aufgelegten Gedenkbuch namentlich aufgeführt.

Zeichen ist die Anlage des **Kirchenraums**. Betritt man ihn durch die Mitteltür, so steht man noch im Halbdunkel unter einer breit ausschwingenden Empore. Vor einem aber liegt ein hoher, auch durch die leicht gerundeten Wände weit wirkender Raum. Er hat die Form einer abgeschnittenen Ellipse. Unaufhaltsam zieht es den Blick auf das mächtige Mosaik auf der

Altarwand. Die hochgezogenen Wände, die das Draußen abschirmen, der Boden sich nach dorthin absenkend, die Decke, in Wellen sich darauf zu bewegend, die zuletzt das Licht von oben einfallen lässt, sodass es dort am hellsten ist, verstärken noch die Konzentration auf das Bild, von Rudolf Yelin gestaltet. Das im Stil der 50er



*Taufstein und Orgelempore*

Jahre gestaltete Mosaik zeigt den auferstandenen Christus auf dem Weltenthron, umgeben von sieben anbetenden Engeln. Kurz nach Ende des Gewaltregimes der Nazis war dieses menschliche Macht in

ihre Grenzen weisende Zeichen zeitgemäß. Trotz der zurückgenommenen Farbigkeit – nur die Goldsteine des Gewandes Christi leuchten in der Sonne – mag es auf manch heutigen Betrachter übermächtig wirken. Der Altar ist ebenso wie Kanzel und Taufstein von Bernhard Jablonski gestaltet. Alle drei nehmen in ihrer Wölbung die Raumform auf. Das Altarkreuz, daneben klein gehalten, zeigt die Christusgestalt weniger als die leidende denn als die erhöhte. Es stammt ebenfalls von Ulrich Henn. Die Ausrichtung des Raumes auf den Ort, an dem das Wort verkündigt und die Sakramente gereicht werden – die Gemeinde bekommt durch die Anordnung der Bänke die Rolle der Hörenden und Schauenden – entspricht dem Kirchbauprogramm dieser Jahre. Eindeutige Orientierung war angesagt, nicht die Vielfalt spiritueller Bedürfnisse, die sich heute in unterschiedlichen, auch Bewegung ermöglichenden Gottesdienstformen ausdrücken möchte. Die Orgel hat ihren Platz in der Nähe des Mosaiks und soll – das ist wohl die Aussage – der

Gemeinde zusammen mit den dargestellten Engeln zum Lob verhelfen.

Zeichen ist die **gesamte Anlage** der Kirche: Sie nimmt Motive des Schiffs, biblisch der Arche auf. Der Turm, als Einladung vorne an der Straße plaziert, gleicht dem Mast, die gewölbten Wände bilden den Rumpf des Schiffes nach. Sie sollen wohl auch Geborgenheit vermitteln. Das Dach symbolisiert Wellen, die Kanzel wurde schon mit einer Kommandobrücke verglichen. Spiegelt sich im Entwurf von Regierungsbaumeister Erwin Rohrbach das Empfinden dieser Zeit, der Sintflut des eben erst untergegangenen Regimes nur im Schutz dieser Arche entrinnen zu können?

Ein um der Gottesbegegnung willen von der Außenwelt abgeschiedener Raum sollte hier geschaffen werden, der wohl auch Hinweis sein will auf das Andere, das bleibend Fremde.

*Pfarrerin Friederike Bräuchle*

## Ein Gang in und durch die Gedächtniskirche

---

Außerhalb der Kirche befinde ich mich bereits in der Kirche. Auf dem Platz, den der Brunnen des Strümpfelbacher Bildhauers Karl Ulrich Nuss verschönert und künstlerisch akzentuiert, stand die erste, 1899 eingeweihte Gedächtniskirche, nach Osten ausgerichtet. Von der 1943 durch Bomben zerstörten Kirche blieb nur der beschädigte Turm stehen, jetzt Klinkerummantelt.

Hier leuchten Worte aus Psalm 105, 5: „Gedenket seiner Wunder, die er getan hat, und der Gerichte seines Mundes.“ Die erste Gedächtniskirche hat Julius von Jobst zum Gedenken an seine früh verstorbene Frau Mathilde gestiftet. Die zweite stellt die Märtyrer des Glaubens vor. Diese Kirche soll an Gottes Wirken erinnern.

Der Eingangsbereich ist wie eine verlängerte Türschwelle als Foyer gestaltet. Nach dem Eintritt durch die innere Tür überrascht mich die Größe des vom Architekten Helmut Erdle geschaffenen, weit gespannten und nun nach Norden ausgerichteten festlich wirkenden

hellen Kirchenraums aus dem Jahre 1957.

Die Orgelempore zieht meinen Blick auf sich (Wir sollen Gott loben mit Tönen und Liedern),



*Eingangsbereich*

darunter der Taufstein (Alle Getauften gehören zur Kirche Jesu Christi), dann die Kanzel (Das Evangelium muss verkündigt werden) und der Altarraum (Eingeladen sind wir zum Tisch des Herrn). Das Licht strahlt vormittags von

Osten in den Altarraum durch die Fenster des Glasmalers Christian Oehler, je nach Jahreszeit in unterschiedlicher Intensität der Sonnenfarbe Gelb und der Himmelsfarbe Blau mit roten Einsprengseln.

Um mich mit der Altarskulptur anzufreunden, muss ich mich zuerst einmal setzen. Fünf Brote und zwei Fische hat der damals dreißigjährige Emil Cimiotti als Relief in den Muschelkalkblock gehauen. Den Altar, dieses wuchtige Prinzipalstück, schmücken sechs golden glänzende Leuchter und das Kreuz aus Bronze. Die aufgeschlagene Bibel liegt oben auf. Über allem schwebt Cimiottis Betonplastik des die elf Jünger segnenden und sendenden auferstandenen Christus: „Geht hin in alle Welt!“

Links vor dem Altarraum an der Wand entdeckte ich das ebenfalls aufgeschlagene Gedenkbuch. Es begleitet die Kirchengemeinde durch das Kirchenjahr und verbindet die Erinnerungen des Volkes Gottes und das Gedächtnis Jesu Christi mit den Gottesdiensten der Gemeinde. In dem Buch



Altarskulptur

sind die Namen von Märtyrern der Christenheit verzeichnet und von Gemeindegliedern, die in den beiden Weltkriegen gefallen sind oder durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg ums Leben kamen.

Die schlichte und handwerklich sauber gearbeitete Kanzel, das zweite Prinzipalstück, kann von überall im Kirchenraum gesehen

werden. Alle sind angesprochen in einer auf Gottes Wort hörenden Gemeinde.

Für das dritte Prinzipalstück, den aus Muschelkalk geschaffenen Taufstein, hat der Künstler Jürgen Weber einen Bronzedeckel gestaltet. Dargestellt ist die Taufe des vor Johannes knienden Jesus. Im Rundfenster aus Betonglas fallen Sonnenstrahlen auf das Taufwasser. Das in sich selbst leuchtende Fenster gibt der Taufkapelle eine eigene und sich im Tagesverlauf verwandelnde Atmosphäre.

Auf der rückwärtigen Südseite erzählt das zwölfteilige Fensterband von Christian Oehler in glühenden Farben vom Erzmärtyrer der Kirche, dem gekreuzigten Christus. Von links erkenne ich vier Zeugen des Ersten Testaments: Schadrach, Meschach und Abed-Nego, die drei Männer im Feuerofen und Daniel in der Löwengrube. Von rechts drei Zeugen des Neuen Testaments: Den Kopf des enthaupteten Täufers Johannes, Stephanus, wie er gesteinigt wird und den Apostel Paulus im Gefängnis.

Über dem Fensterband, an der Emporenwand, nimmt das andere Betonglasrundfenster, das den Erdball darstellt, die Farbtöne aus dem Altarraum auf und verklärt sie durch eine Kreuzform in reines Licht: Ewiges Leben.

Ich verlasse die Kirche durch das Foyer und bin doch schon auf dem Kirchplatz. Draußen und Drinnen gehören zusammen.

*Dekan Hans-Peter Ehrlich*



Taufbecken

### Die Glocken der Rosenbergkirche

Warum gibt es bei uns diese Glocken? Am 21. Oktober 1956 konnten die von der Glockengießerei Kurtz gefertigten Glocken geweiht werden. Das vierstimmige Geläute aus Bet-, Ewigkeits-, Abendmahls- und Taufglocke ist auf die Töne e', fis', a' und cis" gestimmt. Die Gewichte der Glocken betragen 1134, 777, 470 und 231 kg. Die vier Rufer tragen die Evangelistensymbole (Johannes-Adler, Lukas-Stier, Markus-Löwe, Matthäus-Engel) und je ein Wort aus dem betreffenden Evangelium. Verbunden sind diese durch den Gebetsruf „Ja komm, Herr Jesus!“, der jeweils unter der Glockenkronen steht.

Wenn nun die Töne der vier Glocken nacheinander anschlagen, ergeben sie den Anfang des Gesangbuchlieds Nr. 232: „Allein zu Dir, Herr Jesus Christ, mein Hoffnung steht auf Erden“. Man kann sich gut vorstellen, dass die

damals Verantwortlichen ganz bewusst diese Tonfolge gewählt haben. Nach den schweren Jahren 1933 bis 1945 und bis zum Kirchenbau tat es gut, wieder eine verlässliche Hoffnung zu haben. Vielleicht ist das die Antwort auf die Eingangsfrage.

### Die Glocken der Gedächtniskirche

Das Geläute der Gedächtniskirche greift deren Thema auf: das Gedenken Jesu Christi, des Herrn der Kirche, und seiner Blutzugehen, das bereits in Christian Oehlers Fensterband unter der Rückempore farbkraftig Ausdruck gefunden hat:

So trägt die größte Glocke, die in dis' gestimmte Dominica das Kreuz und die Aufschrift: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten.“ Auf der Betglocke, in fis' gestimmt, steht: „Deine Gebete sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott.“ Sie ist dem Andenken des 1945 im KZ hingerichteten

Theologen Dietrich Bonhoeffer gewidmet. „Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal haben, als die ihr auch noch im Leibe lebet“, steht ebenfalls auf dieser Glocke, die während des Gottesdienstes das Vaterunser begleitet. Die gis'-Glocke, die Sterbeglocke, erinnert an Stephanus, den ersten Märtyrer der Christenheit, und steht für alle Märtyrer der alten Kirche. „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“ und „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sünden wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasst“ steht auf ihr geschrieben. Sie läutet zu Beginn des Trauergottesdienstes für ein verstorbenes Gemeindeglied und Karfreitags um 15 Uhr zur Sterbestunde Christi. Die in h' gestimmte Zeichenglocke erinnert die Gemeinde an den nahenden Gottesdienstbeginn. Der Reformator Petrus Waldus ist auf ihr stellvertretend für jene Gruppe evangelischer Christen genannt, die im Laufe ihrer Geschichte am





*Die erste Glocke wird auf den Glockenstuhl der Rosenbergkirche gezogen*

meisten für ihren Glauben mit dem Leben bezahlt hat. Die Aufschrift dieser Glocke lautet: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.“ Die Taufglocke ist als die kleinste Glocke in cis“ gestimmt und erklingt während der Taufhandlung. Auf ihr steht der Zuspruch Christi: „Ich will aber gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht

habe zur Zeit deiner Jugend.“ Die Glocke ist nach dem baltischen Märtyrer Traugott Hahn benannt. „Ihr sollt meine Zeugen sein bis an der Welt Ende“, ist unter seinen Namen gesetzt. Die Glocken haben ein Gewicht von 1357, 786, 548, 330 und 237 kg.

Das 1957 bei H. Kurtz gegossene Geläute stellt in seiner Tonfolge das verdoppelte Te-Deum dar. Die

drei größten und die drei kleinsten Glocken (die Mittelglocke gis tritt zweimal auf) bilden jeweils die Anfangstöne des Chorals „Herr Gott, dich loben wir“. Ergänzt durch die Glockentöne der Rosenberg-, Johannes- und Pauluskirche ergibt sich für die evangelischen Geläute der Stuttgarter Weststadt die lückenlose mixolydische Tonleiter von h° bis cis“.

*Claus Huber,  
Glockensachverständiger  
Lothar Müller, Erika Seidel*

### Rosenbergkirche

Die Orgel der Rosenbergtirche wurde ein Jahr nach der Einweihung der Kirche fertig gestellt. Die Disposition stammt von Walter Supper und Walther Lutz. Im Gegensatz zu vielen anderen Orgelneubauten dieser Zeit verzichtete man auf zu starke Einflüsse der Orgelbewegung. So hat das Hauptwerk außer seiner Mixtur keine weitere Teilton-, sondern nur Oktavregister. Lediglich im Rückpositiv und im Schwellwerk finden sich einige sehr hohe Register (Scharfzymbel und Scharf), die entsprechend oft repetieren. Auffällig ist auch das sehr stark besetzte Pedal mit neun Registern und die relativ große Anzahl an Zungenregistern. Das Instrument ist auf einer kleinen Orgelempore aufgestellt und bildet das Pendant zur Kanzel (Wort – Musik). Um die Mechanik nicht unnötig kompliziert zu machen und die Wege von der Taste zur Pfeife gering zu halten, ist der Organist gezwungen, sozusagen in die Orgel zu steigen. Damit ist er vom



Orgel der Gedächtniskirche

Geschehen im Gottesdienst abgeschnitten. Einzigartig und seltsam ist auch der Zugang zur Orgel. Man kommt quasi über den Lieferanteneingang. Das Instrument füllt den Kirchenraum mit einem wunderbar fülligen und homogenen Klang aus.

### Gedächtniskirche

„Daß aus Leid Lob werde“ - dies war die Hoffnung von Wilhelm und Käthe Häfele, als sie „in Dankbarkeit für das hier verkün-

dete Gotteswort“ zum Gedenken an ihre drei gefallenen Söhne die Orgel stifteten, die im Februar 1958 in Dienst gestellt wurde.

1957 von der Orgelbauanstalt Walcker, Ludwigsburg, erbaut, nimmt sie klanglich mit ihren 36 (oft obertonreichen) Registern die Ideen der Orgelbewegung auf.

Bei der Spielanlage spürt man die Faszination der Technik und den Wunsch, die Kirchenmusik in dieser Kirche vielfältig und intensiv zu betreiben: fahrbarer Spieltisch (ermöglicht durch die elektropneumatische Traktur), amerikanische Setzeranlage, Radialpedal, Umfang der Klaviaturen wie bei Konzertorgeln (Manuale C - c4, Pedal C - g1) und eine eigene Empore für die Musik.

Die Inschrift auf der Kupferplakette an der Orgel, die die Stifter nennt, endet mit „S.D.G.“ „Soli Deo Gloria“ Gott allein die Ehre.

*Georg Ammon  
Hildegard Weinmann*

## Disposition der Orgeln

### Disposition der Orgel in der Rosenbergkirche

Walcker, Ludwigsburg, 1957, op. 3590

<b>Hauptwerk C-g'''</b> (2. Manual): Pommer 16' Prinzipal 8' Gemshorn 8' Oktave 4' Nachthorn 4' Feldflöte 2' Mixtur 6f. 2' Trompete 8'	<b>Rückpositiv C-g'''</b> (1. Manual): Gedackt 8' Rohrflöte 4' Prinzipal 2' Spitzquinte 1 1/3' Siffelöte 1' Sesquialter 2f. 2 2/3' + 1 1/5' Scharfzimbel 3f. 1/2' Krummhorn 8'	<b>Schwellwerk C-g'''</b> (3. Manual): Rohrflöte 8' Salicional 8' Prinzipal 4' Blockflöte 4' Nasat 2 2/3' Waldflöte 2' Terz 1 3/5' Scharf 5f. 1' Oboe 8' (ursprünglich: Dulcian 16')	<b>Pedal C-f':</b> Prinzipal 16' Subbass 16' Oktavbass 8' Flötbass 8' + 4' (4' abschaltbar) Choralbass 4' Bauernpfeife 2' Hintersatz 4f. 2 2/3' Posaune 16' Trompete 8'
mechanische Spieltraktur, elektrische Registertraktur, Tremulant I, III, Koppeln III/II, I/II, III/P, II/P, I/P, Hauptwerkspleno, Tutti			

### Disposition der Orgel in der Gedächtniskirche

<b>Pedal</b> Prinzipal 16' Subbass 16' Oktavbass 8' Spitzflöte 8' Choralbass 4' Bauernflöte 2' Hintersatz 4fach Fagott 16' Posaune 8'	<b>Hauptwerk</b> Pommer 16' Prinzipal 8' Gemshorn 8' Oktave 4' Nachthorn 4' Nasad 2 2/3' Feldflöte 2' Mixtur 5fach Trompete 8'	<b>Schwellwerk</b> Rohrflöte 8' Quintatöen 8' Prinzipal 4' Blockflöte 4' Koppelflöte 2' Oktävlein 1' Scharf 5fach Terzzimbel 3fach Dulzian 16' Krummhorn 8'
--	---	---

Evangelische Gedächtnis- und  
Rosenbergkirchengemeinde

Lessingstr. 4  
70174 Stuttgart

Evang. Dekanatamt Stuttgart  
Lessingstraße 4 · 70174 Stuttgart  
☎ 07 11 / 22 45 11 - 0